



# Wie Eon und RWE sich neu erfinden

Von Nils-Viktor Sorge |  707

Teilen



Teilen



Twittern



E-Mail



**Kraftwerke werden stillgelegt, Gewinne schrumpfen, Sparprogramme wachsen: Die Berichte der Energieversorger lassen Investoren frösteln. Mit Hochdruck arbeiten die Konzerne an neuen Geschäftsfeldern. manager magazin online erklärt, wie weit Eon und RWE damit gekommen sind.**

Hamburg - Vor wenigen Jahren wäre es kaum denkbar gewesen, dass der Energieversorger Eon in seinen Werbekampagnen ein Loblied auf die Solarenergie anstimmen würde. "Solarzellen werden immer beliebter", erklärt ein junger Mann in einem Spot, während er sein Fahrrad durch ein Bauerndorf schiebt. "Und das Tolle an Energieerzeugung vor Ort: Sie schont nicht nur die Umwelt, sondern auch den Geldbeutel."

Die Szene verdeutlicht die vertrackte Lage, in der sich derzeit praktisch alle Energieversorger befinden. Landauf, landab entdecken die Deutschen die Vorteile dezentraler Energieversorgung. Ob Solar, Wind oder Blockheizkraftwerke - das alles erhöht das Stromangebot und erschwert das traditionelle Geschäft der Konzerne mit Großkraftwerken.

Lange haben die Energieversorger die Entwicklung so gut es ging ignoriert. Dann schmerzte es so sehr, dass sie nun bereit sind, sich ins eigene Fleisch zu schneiden. Bevor andere den Leuten und Firmen kleine Kraftwerke einbauen, machen wir es eben selber - frei nach dem Motto von Steve Jobs: "Kannibalisier dich lieber selbst, sonst tut es ein anderer".

## RWEs neue Liebe zu den Energie-Genossenschaften

Und so haben die großen börsennotierten Versorger aus Deutschland Eon und RWE aber auch Vattenfall und EnBW das Geschäft mit dezentraler Stromversorgung notgedrungen zu einem der dringend gesuchten neuen Geschäftsfelder erklärt. RWE setzt in Sachen Zeitgeist noch einen drauf und bietet gar die Mitgliedschaft in einer Bürgerenergie-Genossenschaft an.

Generell kennt die Kreativität der Konzerne derzeit wenig Grenzen, wenn es darum geht, das zunehmend problematische Stromgeschäft in der Heimat Schritt für Schritt zu verkleinern.

Auch in der Bilanz für das erste Halbjahr 2013 werden die Probleme von RWE deutlich: Der Überschuss brach um fast 40 Prozent ein, nur eine Überweisung von Gazprom sorgte für ein kleines Plus in der Bilanz. Nun schaltet der Konzern eine Reihe unrentabler Kraftwerke ab, um sich stärker auf das Neugeschäft zu konzentrieren.

**Lange hat es gedauert, bis die deutschen Stromriesen den Wert von Elektrizität aus Windkraft und Photovoltaik erkannt haben.** Ende des vergangenen Jahrzehnts begannen Eon und RWE Windparks in Europa und Nordamerika zu installieren, erst in diesem Jahrzehnt rückte die Photovoltaik stärker in den Fokus.

Jedoch hinken die deutschen Konzerne der Konkurrenz aus Spanien (Iberdrola), Italien (Enel) oder Dänemark (Dong) deutlich hinterher. Die Wettbewerber haben umfangreichere Erzeugungskapazitäten - insbesondere im Verhältnis zur Unternehmensgröße.

RWE verfügt in seiner Tochtergesellschaft Innogy über gut vier Gigawatt Erzeugungskapazitäten. Eon-Chef Johannes Teyssen gab am Dienstag zu Protokoll, die Elf-Gigawatt-Marke bei erneuerbaren Energien sei überschritten (inklusive Wasserkraft). Die kleinere Iberdrola dagegen verfügt beispielsweise über mehr als 14 Gigawatt.

### **Vergleichsweise sicheres Geschäft**

**Dabei sind die erneuerbaren Energien ein vergleichsweise sicheres Geschäft. Meist sind die Abnahmepreise für viele Jahre festgelegt, variable Kosten fallen kaum an.** Größe und Schnelligkeit sind wichtig in dem Geschäft: Wer bereits über üppige Cash Flows verfügt, kann den weiteren Ausbau schneller vorantreiben.

Sowohl RWE als auch Eon haben ihre Investitionen zuletzt jedoch eingedampft. Es rächt sich, dass die Unternehmen noch vor wenigen Jahren massiv in Kohlekraftwerke investiert haben, die weit weniger Geld einspielen werden als erwartet.

Immerhin stehen Wind, Wasser, Sonne und Co. bei Eon für 12,5 Prozent des operativen Gewinns, bei RWE sind es klägliche 4 Prozent.